



Und wie - der er - blüht nach N

# „Und wieder erblüht nach Nebel und Nacht ein strahlender Tag im Lande“

Jürgen Reulecke

te sich der Wunsch nach abenteuerlichen Aufbrüchen und beglückenden Erfahrungen von Freiheit und Weite wider. Typisch dafür war jenes Lied von Alfred Zschiesche (1908–1992), das mit der hier als Titel gewählten Zeile beginnt und in der ersten Strophe bereits die Sehnsucht beschwört, „nach Nebel und Nacht“ endlich wieder „zu sprengen Fesseln und Bande“ und „die Weite zu gewinnen“. Zschiesche, der schon Anfang der 1930er Jahre das geradezu zum Volkslied gewordene Stück „Wenn die bunten Fahnen wehen“ geschaffen hatte, war – während des NS-Regimes zunächst als Mitglied des Nerother Wandervogel verfolgt – schwer verwundet aus dem Krieg zurückgekommen. Er gehörte zu den Liedermachern neuer Lieder, zu denen auch einige zählten, die in den 1930er Jahren NS-Lieder – wie Hans Baumann (1914–1988) mit seinem Lied „Es zittern die morschen Knochen“<sup>3</sup> – verfasst hatten, jetzt aber in ihren Schöpfungen nur noch naturbezogene Fröhlichkeit, Wanderlust und Fernweh beschworen. Beispiele von Baumann dafür sind „Von allen blauen Hügeln reitet der Tag ins Land“ sowie „Und die Morgenfrühe, das ist unsere Zeit“. Der Mitbegründer der ehemaligen Jugendmusikbewegung Walther Hensel (1887–1956) schuf den Text des viel gesungenen Liedes „Im Frühlau zu Berge wir ziehn, fallera“, Richard Grüßung (1913–1994) hatte „Die Weite, die grenzenlos in sich das Leben verschließt“ verfasst, und auf Jens Rohwer (1914–1994) geht das Lied „Wer nur den lieben langen Tag“<sup>4</sup> zurück. Solche Lieder waren bis etwa 1960 in vielen Gruppen der freien Jugendbewegung weit verbreitet, darüber hinaus in den großen kirchlichen Jugendorganisationen und im Musikunterricht der Volksschulen: In dem seit 1953 in großen Auflagen erscheinenden Liederbuch des Christlichen Vereins Junger Männer (CVJM) „Die Mundorgel“ finden sich viele Lieder dieses Typs.<sup>5</sup>

Trotz der äußerst bedrückenden Lebensverhältnisse nach Ende des Zweiten Weltkriegs stellten für viele Angehörige der jüngeren Generation, die nun spürten, wie sehr sie ihrer Jugend beraubt worden waren, die frühen Nachkriegsjahre eine Phase des „Hungers nach einer neuen Welt“<sup>1</sup> und engagierten Bemühens um einen kulturellen Neuaufbruch dar: Es ging ihnen darum, das erlebte Kriegsgrauen zu verdrängen und sich lebensvolle Horizonte auch musisch-künstlerisch zu erschließen. Selbst in kleinen Orten bildeten sich neue Theater-, Volkstanz- und Singgruppen, und auch die vom NS-Regime massiv unterdrückte jugendbündische Vielfalt entstand wieder. Jetzt waren es vor allem kurz vor dem Ersten Weltkrieg und um 1920 Geborene, die – so hat es einer der damals wirkungsvollsten jugendbewegten Anreger aus dieser Altersgruppe, Walter „Tejo“ Scherf (1920–2010), ausgedrückt – bereit waren, sich intensiv „um die Jugend zu kümmern [...] und ihr das zu geben, was ihr in großen Teilen die nationalsozialistische Herrschaft verwehrt und vorenthalten hat.“<sup>2</sup> In der Wiederbelebung der in den 1920er Jahren verbreiteten Volks- und Fahrtenlieder der bündischen Jugend, nicht zuletzt aber in vielen neuen Liedern spiegel-



e - bel und Nacht ein strah- len-der Tag im Lan - de

Bezogen sich die bisherigen Hinweise im Wesentlichen auf eine zwar auf jugendbewegte Ursprünge zurückgehende, in den Nachkriegsjahren jedoch breit entfaltete allgemeine Singekultur, so ist anzumerken, dass sich davon – abgesehen von einer grundsätzlichen Kritik am „Gift der blauen Blume“ – schon früh eine der Tradition der Jungenschaft verpflichtete Reihe von Impulsgebern abgesetzt hat. So warnte Walter Scherf vor den vielen „Händlern mit Ersatzwaren“ und den „Jahrmärkten leichthin angebotener, aber gänzlich unzureichender Stoffe, Vorspiegelungen, Scharlatanerie“: Auf das „dick aufgetragene romantische Zeug einer sentimental Zeit“ sollten die bündischen Jugendgruppen nicht hereinfallen, sondern sich diesem mit dem Singen von „einfachen Liedern von den Steppen und Strömen, Prärien und großen Wäldern, von den Hirten, Jägern, Bauern und Fischern in anderen Kulturkreisen dem verbreiteten Talmi“ entgegenstellen.<sup>6</sup> Walter „Tejo“ Scherf, Werner „Hussa“ Helwig (1905–1985), Karl Christian „Teut“ Müller (1900–1975) und später Erich „Olka“ Scholz (1911–2000) sowie die Herausgeber des seit 1952 erscheinenden bekannten Liederbuchs „Der Turm“ Konrad Schilling und Helmut König und noch andere sorgten mit der Verbreitung vieler Lieder aus fremden Kulturen und mit eigenen Liedschöpfungen dafür, dass es noch einmal zu einer neuen jugendbewegten Liedkultur kam – mit nachhaltigen Wirkungen auf die damals heranwachsende Kriegskindergeneration bis weit in die 1960er Jahre hinein.<sup>7</sup> Der Start der seit 1964 auf der Burg Waldeck im Hunsrück stattfindenden Festivals „Chansons Folklore International“ gehört in diese Linie.<sup>8</sup> Sie wurden geradezu „zu einem Brennpunkt der kulturellen und politischen Kontroversen in den dynamischen 1960er Jahren“,<sup>9</sup> ehe dann dort 1969 der Ruf ertönte: „Stellt die Gitarren in die Ecke und diskutiert!“<sup>10</sup>

1 Rolf Schörken: Die Niederlage als Generationserfahrung. Weinheim/München 2004, S. 128-132.

2 Karl Düsseldorf: Persönliche Eindrücke und Rückblicke von Walter Scherf. In: Jugend zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Hrsg. von Burkhard Dietz/Ute Lange/Manfred Wahle. Bochum 1996, S. 179-202, Zitat S. 181.

3 Zu Baumann und diesem Lied siehe Winfried Mogge: „Und heute gehört uns Deutschland ...“. Entstehung und Nachwirkung eines Liedes 1933-1993. In: Lieder im Generationengedächtnis des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Barbara Stambolis/Jürgen Reulecke. Essen 2007, S. 175-184.

4 Siehe Helmut König: „Wer nur den lieben langen Tag“. Gedankenkreise um das Lied von Jens Rohwer. In: Lieder im Generationengedächtnis 2007 (Anm. 3), S. 275-290.

5 Hierzu und zum Folgenden Helmut König: Der Zufügeigenhansl und seine Nachfolger. In: Auf dem Weg. Festschrift zu Peter Lampasiaks achtzigstem Geburtstag. Hrsg. von Ilse Wellershoff-Schuur/Kay Schweigmann-Greve. Hannover 2008, S. 23-30.

6 Walter Scherf: Unsere Lieder (1952), Wiederabdruck in: Walter Scherf: Lautlos wandert der große Bär. Heidenheim 1982, S. 64.

7 Zu Scherf siehe Düsseldorf 1996 (Anm. 2), zu Helwig siehe Richard Bersch: Pathos und Mythos. Studien zum Werk Werner Helwigs. Frankfurt a.M. 1992; zu Müller siehe Torsten Mergen: Der Kampf um das Recht der Musen. Leben und Werk von Karl Christian Müller alias Teut Ansold (1900-1975). Göttingen 2012; zu Scholz siehe Fritz Schmidt u.a.: Der jugendbewegte Schriftsteller Erich Scholz-olka (1911-2000). Schwalbach/Ts. 2011. - Zum „Turm“ siehe Konrad Schilling (unter Mitarbeit von Horst Zeller): Der Turm. Idee - Anspruch - Wirkung - Ergebnis. In: Der Ring wird geschlossen, der Abendwind weht. Festschrift für Helmut (helm) König. Hrsg. von Roland Eckert u.a. Berlin 2010, S. 31-92.

8 Hotte Schneider: Die Waldeck. Lieder, Fahrten, Abenteuer. Die Geschichte der Burg Waldeck von 1911 bis heute. Potsdam 2005. - Michael Kleff: Die Burg Waldeck 1964-1969. Chansons Folklore International, Hambergen 2008. - Detlef Siegfried: Time Is on My Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre. Göttingen 2006, darin bes. S. 571-600.

9 Siehe den Beitrag „Chanson Folklore International“ von Detlef Siegfried im vorliegenden Band.

10 Zitiert nach Schneider 2005 (Anm. 8), S. 363.